

# Nebelspalter Traumbriefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## 16

«Ich sah ein afrikanisches Sumpfkrokodil einem Artgenossen nachstellen. Es gelang ihm, seinem Opfer ein Bein abzubeissen. Dieses wiederum schlug seinem Verfolger mit einer schnellen Wendung zahlreiche Zähne in den Leib und riss ihm eine blutende Wunde. Durch das Blut angelockt, griffen andere Krokodile in den Kampf ein und traktierten die beiden übel.

**Deutung:** Fürwahr ein beklemmender Traum. Die beiden Krokodile sind Sie und Ihr ehemaliger Freund Aubert, dessen bedeutsame diplomatische Mission Sie auf unnachahmlich hinterhältige Weise als Vergnügungsreise auf Kosten des Steuerzahlers hingestellt haben. Es ist Ihnen zweifellos gelungen, unseren Aussenminister als Buschmännchen mit bescheidenem Spürsinn zu entlarven, doch auch Ihnen hat die Balgerei im afrikanischen Sumpf nur Verlust gebracht. Ihre

Weder der Angreifer noch sein Opfer bewegten sich noch vom Platz. Als sich die böse zugerichteten Bestien verzweifelt nach Hilfe umsahen, blickten sie in die schadenfrohen Gesichter einer Safari-Gesellschaft, die das bittere Geschehen lustvoll in Bild, Text und Ton festhielt.» **Walter Hofer, Nationalrat**

Berner Kantonalpartei hat den Bauernpräsidenten Ihnen, dem Herrn Professor, als Ständeratskandidat vorgezogen. Das bedeutet, dass Sie Herrn Aubert nicht mehr beißen können und er Sie auch nicht. Sie leben fortan in zwei verschiedenen Sümpfen und haben den Frieden. Einer Wiederanknüpfung der aufgekündigten Freundschaft steht nichts im Wege. Vielleicht bietet eine gemeinsame (private) Safari dazu eine passende Gelegenheit.

## 17

«Alles Leben auf den Strassen und in den öffentlichen Lokalen schien wie ausgestorben. Bahnen, Trams und Busse rumpelten leer durch die Gegend. In den Beizen lismeten gähnende Serviervöchter und dachten ans Aufstuhlen. Wie ein strahlender Held war ich nämlich auf den Bildschirmen des Landes erschienen und hatte alles Volk in meinen bezaubernden Bann geschlagen. In ihren geheimen Gedanken boten mir

**Deutung:** Hier zeigt sich der vorausschauende Charakter gewisser Träume auf eine geradezu exemplarische Weise. Wir können Ihnen, sehr geehrter Herr Felix, mitteilen, dass Ihre vorzeitig begrabene Sendung «Teleboy» zum Jahreswechsel wieder auferstehen wird. Damit treten Sie aus dem elenden Schattendasein des Gelegenheitsarbeiters neuerdings heraus in das Rampenlicht der Starparade, wohin Sie als schönster Mann des Landes zweifellos gehören. Wir freuen uns, dass die machtvolle Stimme des Volkes den Fernsehgewaltigen offenbar wie Donnerhall im Ohr tönte und sie zwang, das an Ihnen und der ganzen Nation begangene Unrecht wieder gutzumachen. Freilich hat ein Comeback nach drei Jahren auch seine versteckten Tücken. Der Effekt des «Déjà vu» könnte

Männer ihre Freundschaft an, Frauen versicherten mich ihrer Liebe. Ich aber schlich mit der versteckten Kamera hinterlistig durch die Gassen und erwachte erst, als ich mich vom blamablen Objektiv erfasst sah. Ich hatte ein Durchschnittsgesicht, schwankte hin und her und sang mit einer Schlumpfstimme ein infantiles Lied.» **Kurt Felix, Fernseh-Moderator**

die Einschaltquoten beeinträchtigen und Sie in die schlimme Versuchung führen, den «Teleboy» noch einmal bei den Schwaben tingeln zu lassen, wo er jedoch nur mühsam ankommt. Der Zuschauer erwartet vielleicht auch, dass die dreijährige Pause von den für die Sendung Verantwortlichen schöpferisch genutzt wurde. Eine blosser Neuaufgabe der gehaltenen Spässchen würde über kurz oder lang das endgültige Ende der Sendung bedeuten, diesmal nicht wegen der Sturheit der Programmleiter, sondern weil es dem Publikum mit der Zeit vorkommen mag, der Umweg zur «versteckten Kamera» gerate nachgerade mühsam, aufwendig und zeitraubend. Wir wünschen Ihnen jedenfalls einen Neustart, der Ihren und unseren Erwartungen gerecht wird.

## 18

«Ich sah im Traum eine Zeit schrecklicher Plagen über unser kleines Paradies hereinbrechen. An den Kreuzungen der Strassen und an den Talstationen der Bergbahnen und Skilifte zogen Panzer auf. Kurz angebundene Bündner Bullen, verstärkt durch sonnenbrillenträgende Uniformierte aus der übrigen Schweiz, kontrollierten den Fussgängerverkehr und filzten sämtliche Trägerinnen und Träger von Taschen, Täschen und Bündeln. Koffer wurden zum Transport schon gar nicht mehr zugelassen, sondern in nahen Deponien unter grössten Sicherheitsvorkehrungen gesprengt. Grössere Detachements der Armee waren mit scharf geladenen Sturmgewehren sowie Handgranaten mit Splittermänteln an den Pistenrändern aufgestellt worden. Dann und wann fiel ein

**Deutung:** Falls Sie ein frommer Mann sind, was wir von Ihnen gerne annehmen wollen, dann werfen Sie sich auf die Knie und beten inbrünstig zu Gott, dass der Schah nicht kommt. Sollte nämlich das «Licht der Arier» geruhen, dero allerhöchste Langeweile in der Villa Suvretta abzureagieren, so fiele den für die Sicherheit der immer noch erlauchten Majestät verantwortlichen Behörden vermutlich nichts Gescheiteres ein, als über St. Moritz den Belagerungszustand zu

Schuss, dessen Herkunft man sich nicht erklären konnte. Ueber den Köpfen der verängstigten Dörfler flatterten in geringer Höhe lautsprecherbewehrte Kampfhelikopter, aus denen dringend davor gewarnt wurde, Menschenansammlungen von mehr als drei Personen zu bilden. Im Widersetzungsfalle würden solche Gruppen ohne weitere Warnung mit Napalmbomben belegt. Die Gefahr eines Angriffs aus der Luft war allerdings nicht mehr gross, da die meisten Touristen den ungastlichen Ort bereits verlassen hatten und bis auf wenige Ausnahmen nur noch Einheimische und Villenbesitzer hier ausharrten. Was hat das zu bedeuten?»

**Peter Kasper, Kurdirektor von St. Moritz**

verhängen. Dem abgewirtschafteten Kaiser einfach zu erklären, seine Anwesenheit sei wegen der zu erwartenden Komplikationen unerwünscht, ginge aus protokollarischen Gründen ja wohl nicht an. Das konnte man sich nur gegenüber asylsuchenden Juden während des Zweiten Weltkrieges leisten. Sehen Sie sich also beizeiten nach einer Reservestellung um. Wenn Er kommt, können Sie gehen.